

FELIX GMELIN

Ffm: Voges + Partner, bis 28.5., Di–Fr 14–18, Sa 11–16 Uhr;
Tel. 069 557454

Irgendwo auf dem elterlichen Dachboden fand Felix Gmelin ein altes Videoband des Vaters. Hatte der Vater es da versteckt oder war es einfach



Felix Gmelin: Liebesspiele

vergessen worden? Beim Abspielen des Bandes entdeckte der 1962 in Deutschland geborene, heute in Stockholm arbeitende Künstler ein Geheimnis. Das Video zeigt den Vater mit einer fremden Frau, wie sie auf dem Bett liegen und sich mit Farbe beschmieren. Ob sich der Liebesakt tatsächlich so abspielte? Jedenfalls hat sich der Sohn vom Vater beflügeln

lassen. Die Body-Performance diente dem jungen Gmelin als Vorlage seiner 2004 gemalten Bildserie – ausgestellt jetzt in der Frankfurter Galerie Voges

& Partner. Von einem zärtlichen Liebesspiel ist Gmelins gestische Malerei aber weit entfernt. So fehlen die Köpfe der Akteure, die angeschnitten nackten Körper liegen seltsam zerschunden da. Wollte der Künstler den Liebesakt ganz psychologisch als unschönen Fehltritt deuten? Nach Gmelins Run durch die Kunstgeschichte – so malte er nahezu die komplette abstrakte

Avantgarde nach – wendet er sich nun persönlichen Vorbildern zu. Bekannt wurde er 2003 durch seinen Videobeitrag „Die rote Fahne II“ für die Biennale in Venedig. Der Flaggenläufer wird ab 4. April Teil einer Ausstellung im Portikus sein.

► **Felix Gmelin bei Voges & Partner und im Ausstellungsraum Portikus.** *hp*

Vandalismus ohne Wut

"Revolution II": In zwei Frankfurter Ausstellungen wiederholt Felix Gmelin die Gesten der Achtundsechziger

VON SANDRA DANICKE

Was machen die denn da? Immer sieht man in den Arbeiten von Felix Gmelin Menschen irgendetwas tun, und weiß erst nicht so recht, was das soll. Am ehesten kann man sich noch den Sinn des Rote-Fahne-Tragens erklären, beim Rote-Fahne-Tragen geht es schließlich immer um Politik, in der Regel natürlich um Kommunismus. 1968 machte Felix' Vater Otto Gmelin bei einer Aktion mit, für die Kunststudenten der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin eine Art Staffellauf mit einer großen Roten Fahne vollführten. Der Film von Gerd Conradt entstand anlässlich eines Seminars von Fassbinder-Kameramann Michael Ballhaus. Die Mitstudenten, so Felix Gmelin, "fanden Conradts Film damals aber zu poetisch".

2002 hat Felix Gmelin die Performance nachgestellt, in Stockholm, wo er lebt und lehrt, mit seinen eigenen Studenten. Obwohl formal extrem ähnlich, scheinen die Unterschiede gravierend: Sind es die Autos, die die Aktion in eine Zeit datieren, die den naiven Glauben an revolutionäre Gesten realistischer erscheinen lassen? Oder wirken die Stockholmer Studenten tatsächlich angestrenzter und weniger enthusiastisch als ihre Berliner Vorläufer? Jedenfalls gelingt den Nachfolgern nicht, was den Aktivisten damals gelang: die Fahne auf dem Rathausbalkon zu hissen. Felix Gmelin: "Wir kamen einfach nicht rein." Unter den damaligen Läufern und Kommilitonen von Conradt und Gmelin war übrigens auch Holger Meins, der später als RAF-Mitglied in den Untergrund ging und 1974 an den Folgen eines Hungerstreiks starb.

"REVOLUTION II" heißt Felix Gmelins Ausstellung im Frankfurter Portikus, seine erste größere Präsentation in Deutschland, und der Künstler weiß sehr genau um den Bedeutungswandel eines derart aufgeladenen Begriffes. Um dessen Abnutzung durch die Wiederholung und darum, dass er im Kunstkontext heutzutage kaum ohne Humor und vielleicht auch nur mit ein wenig Ironie zu verwenden ist. Begriffe wie "Revolution" tauchen wie geblühte Revers immer mal wieder auf, wandeln sich von der todernsten, inhaltsschweren Parole zum nostalgieverklärten Pop-Zitat, was nicht schlimm ist - so lange man sich dessen bewusst ist.

Ein Strauß über Vasarely

Fast immer bearbeitet Felix Gmelin Vorlagen aus einer anderen Zeit, meist der sechziger, siebziger Jahre. Stets geht es dabei um Aktionen, die einst aus vehementer Überzeugung durchgeführt wurden. So hat der Künstler, der 1962 in Heidelberg geboren wurde, auch schon mal Kunstwerke, die durch Vandalismus beschädigt wurden, kopiert. Etwa, als ein Kunststudent sich auf ein Mondrian-Gemälde übergeben hat oder ein schwedischer Künstler einen Vasarely mit einem Blumenstrauß übermalt hat. Gmelin tut diese Dinge, ohne die Intention (meist Wut oder Größenwahn), die den ursprünglichen Aktionen anhaftete, schafft Remakes, die unter neuen Voraussetzungen Neues bedeuten.

Außer Farbtast, Die Rote Fahne II ist im Portikus derzeit unter anderem der Film Flatbed, The Blue Curtain zu sehen, der fünf Künstler zeigt, die Picassos Guernica als Negativbild kopieren - innerhalb von vier Stunden. Wieder geht es um einen politisch motivierten Gestus, der durch die Wiederholung eine seltsame Modifikation erfährt. Wengleich es hier um die Wiederholung der Wiederholung geht: Als Protest gegen den Irakkrieg malten zahlreiche Friedensaktivisten weltweit das berühmte Anti-Kriegsbild nach. Was einst als Protest gedacht war, ist bei Gmelin reiner Formalismus - und hinterlässt ein fades Gefühl. Was, wenn die großen Gesten schon damals hohl waren - oder spätestens bei ihrer ersten Reinszenierung?

Die Arbeit Two Films Exchanging Soundtracks treibt diesen Gedanken humorvoll auf die Spitze. Gmelin hat hier die didaktischen Soundtracks zweier Filme vertauscht. In dem einen geht es um die Revolution, die durch Drogenkonsum im Kopf entstehe, der andere ist ein Dokumentarfilm über das Schulsystem in China - Spiritismus versus Disziplin. Phrasen, die austauschbar sind in ihren platten Schlussfolgerungen.

Immer wieder spielt der Vater von Felix Gmelin eine entscheidende Rolle für dessen Werk. Zum Beispiel stammen die Filme im Portikus größtenteils aus Ottos Nachlass. Darin befand sich auch eine Art 68er-Softporno, in dem sich ein Mann und eine Frau erst gegenseitig mit Farbe einschmieren und dann Sex haben. Der Mann ist Gmelins Vater, es war die Zeit, in der bestimmte Kreise ständig die freie Liebe propagierten und offenbar zuweilen tatsächlich ausprobierten. Es ging also um ein gesellschaftliches Experiment, das aus heutiger Sicht irgendwie rührend und angestrengt wirkt. In der Frankfurter Galerie Voges und Partner sind derzeit Film Stills davon ausgestellt.

Es handelt sich dabei um Bilder - Ölmalerei und Pastelle -, die die Aktionen der Darsteller malerisch abstrahieren. Wüsste man nicht um den Film, man fragte sich, was diese anonymisierten Figuren da eigentlich tun. Die Bilder sind dichte Zeichnungen, gestische Malerei. Ihr Ursprung lässt sich kaum errahnen. Sie zeigen, dass Felix Gmelin kein reiner Wiederholungskünstler ist. Dass er die Dinge weiter entwickelt, indem er ihnen ihre Selbstverständlichkeit nimmt.

Felix Gmelin in Frankfurt: Portikus im Leinwandhaus, Weckmarkt 17: bis 22. Mai, www.portikus.de; Galerie Voges und Partner, Schweizer Straße 9, bis 28. Mai.

Copyright © Frankfurter Rundschau online 2005
Dokument erstellt am 19.04.2005 um 15:56:20 Uhr
Erscheinungsdatum 20.04.2005

URL: http://www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=664324

Sex, Malerei und Video

FAZ vom 25.05.2005

Arbeiten von Felix Gmelin in der Frankfurter Galerie Voges + Partner

Reden wir nicht von Rainer Langhans. Mag sein, daß der Kommunarde der ersten Stunde es tatsächlich geschafft hat, friedlich und herrschaftsfrei mit seinem Harem zusammenlebt und nach wie vor die freie Liebe propagiert. Doch wenn er alle paar Jahre in einer Talk-Show auftaucht, kommt er über die Rolle des Faktotums kaum hinaus. So also war das damals in den wilden Zeiten, wie komisch. Daß irgendwer einmal all die hehren Parolen, den Traum von freier Liebe, einer anderen, besseren, libertären Gesellschaft, der Revolution vielleicht nicht nur geglaubt, sondern auch ernsthaft verfolgt hat, erscheint aus heutiger, dem Pragmatismus statt der Utopie verpflichteten Sicht auf die Welt geradezu rührend.

Der Gestus, mit dem er vorgetragen wurde, ist es nicht minder. Wenn jedoch Felix Gmelin für viele seiner Arbeiten, wie in seiner derzeitigen Ausstellung im Portikus zu sehen, auf Filmmaterial der sechziger und siebziger Jahre zurückgreift, dann geht es ihm nicht um Denunziation. Der Blick des 1962 in Heidelberg geborenen und in Stock-

holm lebenden Künstlers auf die Vätergeneration ist im Gegenteil nicht frei von Nostalgie angesichts einer Welt, in der die einstmals authentisch empfundenen Weltverbesserungsphantasien nur als ästhetische Aperçus überlebt haben. Daß Gmelin von der Malerei kommt, gerät angesichts der Videoarbeiten im Portikus leicht in Vergessenheit. Konzeptuell freilich, so zeigen die Arbeiten in der Frankfurter Galerie Voges + Partner (Schweizer Straße 9), erscheint das künstlerische, auf dem Prinzip der Wiederholung basierende Vorgehen in den verschiedenen Medien durchaus ähnlich.

Wie bei den Videoinstallationen „Farbtest, Die rote Fahne II“ oder „Free Form“ basieren auch die Ölbilder und Gouachen der „Film Stills“ auf vorgefundem, im Nachlaß seines Vaters entdecktem Video- oder 16-Millimeter-Material. Und hier wie dort manifestiert sich ein autobiographischer Bezug insofern, als der Filmemacher und Pädagoge Otto Gmelin selbst immer wieder zu den Protagonisten der alten Filme gehört. Wenn es aber wie hier um die

freie Liebe geht, wird es durchaus pikant, zeigt das den Bildern zugrundeliegende und vermutlich um 1970 entstandene Video doch den Vater mit einer unbekanntem Frau, wie sie sich über und über mit Farbe beträufeln, übergießen und ganz und gar beschmieren, Sex haben und sich auf Laken und Leinwänden wälzen, als gelte es, Yves Kleins Anthropometrien in liebesspielerischer Praxis zu überbieten.

Wie im Film behält Felix Gmelin auf der Leinwand die stets unveränderte Kameraperspektive bei und fokussiert den immer gleichen Ausschnitt. Die Wiederholung mit den Mitteln der Malerei aber ist frei von Redundanz, führt sie doch zur tendenziellen Auflösung des Geschehens in der Abstraktion. In der Übertragung einzelner Stills in eine gestische, scheinbar hastig auf die Leinwand geworfene Malerei verlieren die Bilder ihre ein wenig peinlich berührende Nähe zu Softpornos aus dem heimischen Hobbykeller. Und jenseits der verschwimmenden Inhalte bleiben Geste, Farbe und Form. CHRISTOPH SCHÜTTE